

Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden

10. Band 1920 · Heft 3

Helferich

Der wirtschaftliche Hintergrund
des Weltkriegs



Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Dresden

Vorträge der Gehe-Stiftung

Band I. [233 S.] gr. 8. 1909. Geheftet M. 4.80

Inhalt. Regierung und Parlament in Deutschland: Geh. Hofrat Prof. Dr. G. Jellinek f. — Staat und Stadt: Staatssekretär Dr. H. Preuß. — Die Beteiligung der Laien an der Strafrechtspflege: Landgerichtsrat a. D. W. Kulemann. (140.) — Das Vereinswesen und seine Bedeutung: Geh. Justizrat Prof. Dr. A. Leist. — Die Lage und das Schicksal der unehelichen Kinder: Prof. Dr. O. Spann. — Reichsfinanzen und Landesfinanzen: Geh. Hofrat Prof. Dr. R. Wuttke f.

Band II. [290 S.] gr. 8. 1910. Geheftet M. 6.—

Inhalt. Der Prozeß und die staatsbürgerl. Rechte: Geh. Hofr. Prof. Dr. R. Schmidt. — Beruf, gesellschaftliche Gliederung u. Betrieb im Deutschen Reich: Präsident a. D. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. R. v. der Borgh. (2.80.) — Die Reform der Gesetzgebung in Strafrecht u. Strafprozeß: Prof. Dr. S. v. Caeller. — Die Polizei: Geh. Hofr. Prof. Dr. E. Anshuß.

Band III. [188 S.] gr. 8. 1911. Geheftet M. 5.—

Inhalt. Der Unternehmerstand: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Pohle. (140.) — Der moderne Mittelstand: Geh. Hofr. Prof. Dr. J. Pierstorff. — Der Beamtenstand: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. O. Hingst. (2.—) Das Sitzungswesen (Der Literaturstand und die Presse): Direktor der Frankfurter Zeitung Th. Curti

Band IV. [192 S.] gr. 8. 1912. Geheftet M. 6.—

Inhalt. Das Reichsland Elsaß-Lothringen: Prof. Dr. F. Roth f. (160.) — Die staatsbürgerliche Freiheit und das freie Ermessen der Behörden: Geh. Justizr. Prof. Dr. P. Oertmann. (—80.) — Marokko: Prof. Dr. C. Dore. — Die Preissteigerung des letzten Jahrzehnts: Prof. Dr. S. Tullenburg. (2.30.) — Die Bildung von Industriebezirken und ihre Probleme: Prof. Dr. W. Kähler. (—80.)

Band V. [137 S.] gr. 8. 1913. Geheftet M. 3.60

Inhalt: Religion und Wirtschaft: Unterstaatssekretär Geh. Rat Prof. Dr. Dr. Ernst Troeltsch. — Die wirtschaftliche Bedeutung des deutschen Militärwesens: Prof. Dr. R. Hoeniger. — Das Problem der Lebenshaltung: Prof. Dr. Adolf Günther. (2.—)

Band VI. [145 S.] gr. 8. 1914. Geheftet M. 3.20

Inhalt. Die politische Bildung in England: Dr. E. Schulz. — Die Behandlung der sogenannten Gewohnheitsverbrecher im künftigen Strafrecht: Geh. Hofrat Prof. Dr. Ph. Allfeld. (—80.) — Die Notwehr der Parlamente gegen ihre Mitglieder: Erz. Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. K. Binding. — Die Weltlage Europas seit den Befreiungskriegen: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Th. Lindner f. (—80.)

Band VII. [123 S.] gr. 8. 1915. Geheftet M. 3.20

Inhalt. Das städtische Beamtentum im Mittelalter: Geh. Hofrat Prof. Dr. K. Bücher. (—80.) Krieg u. Sozialpolitik: Geh. Hofr. Prof. Dr. W. Sittler. (—80.) — Das deutsche Volk und der Osten: Geh. Hofrat Prof. Dr. D. D. Schäfer. — Die Staatsauffassung der Franzosen: Prof. Dr. S. Steiner. (—80.)

Band VIII. [165 S.] gr. 8. 1917. Geheftet M. 4.40

Inhalt. Der Imperialismus und der Weltkrieg: Geh. Rat Prof. Dr. E. Marcks. (—60.) (Einz. nicht erhältl.) — Die Zukunft des Völkerechts: Geh. Justizrat Prof. Dr. F. Triepel. — Bulgarien und Rußland: Prof. Dr. H. Hebersberger. (—80.) — Der Krieg als Lehrmeister auf dem Gebiete des Rechts: Prof. Dr. J. W. Hedemann. (—80.) — Die Straßenauffassung der Engländer: Prof. Dr. J. Hattschel. (—80.) — Die Reform der staatswissenschaftlichen Studien unter besonderer Rücksichtnahme auf die Kriegserfahrungen: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. H. Hertner. (—80.)

Band IX. [203 S.] gr. 8. 1918. Geheftet M. 4.80

Inhalt. Die Bedeutung der Reformation für die politische Entwicklung: Geh. Hofrat Prof. Dr. Dr. G. v. Below. — Bevölkerungspolitik der Gegenwart: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. J. Wolf. — Kriegerheimstätten und Wohnungsfürsorge: Prof. Dr. C. J. Fuchs. — Über die Zusammenhänge zwischen äußerer und innerer Politik: Geh. Rat Prof. Dr. H. Wenden. — Das Problem der Valuta-Entwertung: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Pohle. (120.)

Band X. (Noch nicht abgeschlossen.)

Inhalt. Die Nordseebäfen, ihre Bedeutung in der Weltwirtschaft und Stellung im Deutschen Reich: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. H. Schumacher. (120.) — Die deutsche Geldmündigkeit des letzten Jahrhunderts und die Nation: Geh. Hofrat Prof. Dr. W. Goetz. — Der wirtschaftliche Hintergrund des Weltkriegs: Staatsminister Dr. Helfferich. (120.)

Einzelne Vorträge, wenn nichts anderes bemerkt, je M. 1.—

Auf sämtliche Preise Teuerungszuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Vorträge der Gehe-Stiftung zu Dresden · Band X
Heft 3

Der wirtschaftliche Hintergrund des Weltkriegs

Vortrag gehalten in der Gehe-Stiftung zu Dresden
am 18. Oktober 1919

von

Staatsminister Dr. Helfferich



Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 1920

ISBN 978-3-663-15576-8
DOI 10.1007/978-3-663-16148-6

ISBN 978-3-663-16148-6 (eBook)

Die sogenannte „materialistische Geschichtsauffassung“ sucht die letzten Ursachen der Völkerentwicklung und damit der Menschheitsgeschichte in wirtschaftlichen Tatsachen. Ich bin kein Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung; ich sehe neben den wirtschaftlichen Faktoren auch andere Triebkräfte; ich sehe an der Gestaltung des gegenseitigen Verhältnisses der Völker neben den ökonomischen Faktoren vor allem auch solche Triebkräfte mitwirken, die dem nationalen Lebenswillen, Ehrgefühl, Ruhmbedürfnis und Machtstreben der einzelne Völker entspringen. Ich finde diese Auffassung bestätigt in den Vorgängen der letzten Jahre, die wir unter dem Namen des Weltkrieges begreifen und die, so sehr sie unserem Auge als das gewaltigste Geschehen in der uns bekannten Völkergeschichte erscheinen, doch vielleicht nur ein Anfang zu fortwirkenden, noch viel größeren Umwälzungen sind. Der durch die Niederlage von 1870/71 und durch den Verlust von Elsaß-Lothringen verwundete französische Nationalstolz, der russische Land- und Macht Hunger, das Erwachen, die Steigerung und Überreizung des Nationalbewußtseins der südslawischen Völker waren Triebkräfte, ohne die es wohl nie und nimmer zu dem Weltkrieg, wie wir ihn erlebt haben, gekommen wäre. Niemand, der den Weltkrieg als Ganzes begreifen will, wird an diesen Triebkräften vorbeigehen können. Und diese Triebkräfte waren in ihrem Wesen nicht wirtschaftlicher Natur, sie waren entweder nur teilweise oder überhaupt nicht wirtschaftlich bedingt, ja sie standen teilweise mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen in einem Widerspruch. Ich erinnere daran, daß die wirtschaftlichen Bedürfnisse und Interessen für sich betrachtet Frankreich und Deutsch-

land eher hätten zusammenführen als trennen müssen, daß aber die wirtschaftliche Gemeinschaftsarbeit der beiden Völker, wie sie von einsichtigen Männern aus beiden Ländern versucht worden ist, so in der Türkei, so zeitweise in Marokko, stets gescheitert ist an der auf das Bedürfnis nach Revanche für 1870/71 zurückgehenden politischen Feindschaft Frankreichs. Ich erinnere an die auf geographischer Grundlage erwachsene wirtschaftliche Zusammengehörigkeit der Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, die lediglich durch die aus dem Gegensatz der Nationalitäten entsprungene politischen Kräfte gesprengt worden ist. Auch Englands Vernichtungswillen gegenüber Deutschland, so sehr er mitbestimmt worden ist durch Handelseifersucht, ist aus rein wirtschaftlichen Beweggründen heraus allein nicht erschöpfend zu erklären. Die britische Welt Herrschaft, um deren Erhaltung, Befestigung und Erweiterung willen England in den Krieg eintrat und seine ganze Kraft in den Krieg einsetzte, ist nicht nur wirtschaftliche Macht, sondern Herrschaft im weitesten Sinne des Wortes, die wirtschaftliche Macht als einen allerdings integrierenden Teil einschließt.

Aber so sehr ich mir darüber klar bin, daß der Weltkrieg in seinen Ursachen und seinen Wirkungen von einer Universalität ist, die alle Lebensäußerungen der Völker umspannt, so wenig bin ich geneigt, die wirtschaftlichen Säden in dem Gewebe dieses Weltendramas zu übersehen oder gering zu achten. Diesen wirtschaftlichen Momenten sollen meine Ausführungen am heutigen Abend gelten.

Der wirtschaftliche Hintergrund, auf dem die zum Weltkrieg führenden Ereignisse sich abspielten, erhielt seinen Grundton durch die Entwicklung der Wirtschaftskraft und die Ausdehnung der Wirtschaftsgeltung Deutschlands.

Nehmen wir den großen Zusammenhang, in den ein Weltereignis wie dieser Krieg eingestellt werden muß!

In den Religionskriegen des 16. und 17. Jahrhunderts war mit der deutschen Macht und der deutschen Kultur auch die deutsche Wirtschaft zusammengebrochen. Nicht weniger als zwei Drittel der

deutschen Bevölkerung wurden im Dreißigjährigen Krieg hinweggerafft. Die Blüte des deutschen Gewerbes und des deutschen Handels, der Wohlstand der deutschen Städte sank in den Staub. Die Nation, die in der auf den Trümmern des Römerreichs entstandenen neuen europäischen Welt viele Jahrhunderte hindurch die erste Stelle gehalten hatte, die nach den Worten Treitschkes „die größte Kolonisation seit den Tagen der Römer vollführt hatte, die die Lande zwischen Elbe und Memel erobert und besiedelt, die skandinavischen und slawischen Völker auf Jahrhunderte hinaus deutschem Handel und deutscher Bildung unterworfen hatte“, war ausgelöscht aus der Reihe der Weltmächte. Gleichzeitig mit diesem Verfall und dieser Verwüstung vollzog sich infolge der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas jene Verschiebung in den Straßen des Weltverkehrs, die unser bisher für den wichtigsten Teil des Welthandels zentral gelegenes Vaterland zum toten Winkel machte und den Ländern, die bisher mehr oder weniger entlegene Außenwerke waren, Spanien, Portugal und England, die Vermittlung des rasch aufblühenden neuen und größeren Weltverkehrs als Schicksalsgunst bescherte.

So rasch auf die wunderbare Blüte des 16. Jahrhunderts der Absturz erfolgt war, so langsam war die Erholung. Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Frieden hinterließen ein Deutschland, das in Unordnung, Armut und Elend zu verkommen schien. Nur ein Volk von unerschöpflicher Lebenskraft konnte sich aus diesem Zustand der Auflösung und Ohnmacht neu gebären.

Das deutsche Volk hat sich neu geboren. In zwei Jahrhunderten voll harter Arbeit und schweren Ringens hat es sich selbst wiedergefunden, hat es sich allmählich eine neue Lebensgrundlage geschaffen, bis es schließlich der Staatskunst eines Bismarck gelang, die neu erwachten Kräfte zu neuer Einheit und Größe zu sammeln. Im neuen Reich war endlich der politische Boden geschaffen, auf dem die Kräfte des deutschen Volkes, die bisher brach gelegen oder sich in innerem Kampf und Streit verzehrt hatten, voll auswirken konnten.

In Riesenschritten holte nun das deutsche Volk auf dem Gebiet der Wirtschaft ein, was in den Jahrhunderten der Ohnmacht und Zerstückelung versäumt worden war. Es war, wie wenn künstlich zurückgehaltene Kräfte sich durch die Jahrhunderte hindurch angesammelt hätten und jetzt, von widernatürlichen Hemmungen befreit, stürmisch zur Betätigung drängten. Und dieser Drang erschöpfte sich nicht in einem ersten Anlauf; im Gegenteil, das Bemerkenswerteste an ihm war seine Nachhaltigkeit. Zwar kam es in der Wellenbewegung der Konjunkturen von Zeit zu Zeit zu Rückschlägen, aber immer wieder setzte nach kurzer Zeit des Stillstandes und der Sammlung erneut und verstärkt die Aufwärtsbewegung ein. Bis an den Ausbruch des Krieges heran dauerte diese sich nimmer erschöpfende, sich immer erneuernde und steigende Kraftentfaltung.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, Ihnen diese Entwicklung im einzelnen darzustellen. Sie ist oft beschrieben worden. Wir haben sie alle miterlebt. Ich will deshalb nur ganz kurz das wesentliche des Ergebnisses feststellen.

Unsere innere Wirtschaftskraft hat sich im Zusammenwirken wissenschaftlicher Forschung und Schulung mit praktischer Betätigung, im Zusammenwirken kühnen und weitauschauenden Unternehmungsgeistes mit solider und unermüdlicher Arbeit in einem Maße entwickelt, daß wir in den wichtigsten Zweigen der Gütererzeugung nach Umfang und Art die früher überlegenen Wettbewerber zum Teil überholten, zum anderen Teil ihnen hart aufrückten. Nicht nur in der Industrie, die in diesem Zusammenhang meist in erster Linie beachtet wird, sondern auch in der Landwirtschaft. Wir haben in den letzten drei Jahrzehnten vor dem Krieg bei unerheblicher Ausdehnung der Anbauflächen und bei einem Stillstand der Zahl der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung den Ernteertrag der wichtigsten Erzeugnisse des Ackerbaus in noch stärkerem Maße als unsere stark wachsende Bevölkerung vermehrt, ja nahezu verdoppelt. Diese Leistung war nur möglich, weil wir in den Hektarerträgen alle

anderen Ackerbauländer überholten, die meisten mit einem beträchtlichen Vorsprung. Da weder Bodenbeschaffenheit noch Klima zugunsten Deutschlands liegen, ist dieses Ergebnis nur mit der betriebstechnischen Überlegenheit, mit der Intelligenz und Arbeitsamkeit des deutschen Landwirts erzielt worden.

Das aber, was die Augen der ganzen Welt auf unsere wirtschaftliche Entwicklung gelenkt hat — besorgte und eiferjüchtige Augen —, war die Entwicklung unserer Industrie und unseres Handels. In der Kohलगewinnung hatten wir England, das um die Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts uns noch um das Doppelte überlegen war, nahezu erreicht. In der Roheisen- und Stählerzeugung, in der uns England vor drei Jahrzehnten gleichfalls um das Doppelte übertroffen hatte, waren die Rollen vertauscht: Unsere Erzeugung war doppelt so groß geworden als diejenige Englands; sie stand nur hinter derjenigen der Vereinigten Staaten zurück, und war viermal so groß als diejenige Frankreichs, das nach England an der vierten Stelle stand. In der chemischen Industrie hatten wir uns den ersten Platz unter den Völkern erarbeitet. Unsere Maschinenindustrie und elektrische Industrie konnte sich stolz mit derjenigen aller anderen Länder vergleichen. Auch in der Textilindustrie, in der England nach wie vor einen großen Vorsprung hatte, konnten wir ansehnliche Fortschritte verzeichnen.

Diese wenigen Andeutungen müssen hier genügen. Sie zeigen hinlänglich, wie aus dem vor wenigen Jahrzehnten im Kreise der großen Völker wirtschaftlich noch kaum mitzählenden Deutschland ein den größten ebenbürtiger Riese geworden war.

Unser inneres Erstarren konnte sich nicht vollziehen ohne gleichzeitige Wandlungen unserer Wirtschaftsbeziehungen nach außen. Die Ungunst unserer geographischen Lage wurde durch die Entwicklung der modernen Verkehrstechnik, die Entwicklung der Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt überwunden. Wir wuchsen in die Weltwirtschaft hinein, und dieses unser Hineinwachsen in die Weltwirtschaft war teils Voraussetzung, teils Wirkung unserer inneren

Wirtschaftsentwicklung. Nur die fortgesetzt gesteigerte Zufuhr von Rohstoffen und die fortgesetzt gesteigerte Ausfuhr von Halb- und Ganzfabrikaten konnte unserer stark wachsenden Bevölkerung Arbeit und Brot schaffen; die Vermehrung und die gesteigerte Arbeitsleistung unserer Bevölkerung andererseits ließ unseren Außenhandel in Progressionen anschwellen, wie wir sie bei keinem anderen europäischen Lande, nicht einmal bei den Vereinigten Staaten von Amerika, sondern von allen großen Wirtschaftsmächten nur bei Japan, aber auch dort absolut genommen nur in viel kleinerem Maßstab, beobachten konnten. Unser Gesamtaußenhandel ist im letzten Vierteljahrhundert vor dem Krieg — von 1887 bis 1913 — von rund 6 auf rund 20 Milliarden Mark gewachsen, also um rund 235 vom Hundert; derjenige Amerikas um rund 205 vom Hundert, derjenige Englands um rund 125 vom Hundert, derjenige Frankreichs um rund 105 vom Hundert. Wir hatten die zweite Stelle nach England erreicht; dessen Vorsprung lag schließlich nur noch in der Einfuhr, während wir in der Ausfuhr im letzten Friedensjahr mit rund 10 100 Millionen Mark nur noch um etwa 600 Millionen Mark hinter England zurückblieben und in der ersten Hälfte des Jahres 1914 England zum erstenmal einholten.

Von ganz besonderer Wichtigkeit aber für die Beurteilung des deutsch-englischen Wettbewerbs auf den Märkten der Welt ist eine Zergliederung nach den Bestimmungsländern. Eine solche Zergliederung zeigt, daß wir vor dem Krieg England auf denjenigen Märkten, die beiden Teilen zu gleichen Bedingungen offenstanden, beträchtlich überholt hatten. Die Ausfuhr Deutschlands und Englands nach denjenigen Ländern, die weder zum deutschen noch zum britischen Hoheitsgebiet gehörten, die also in diesem Sinne als neutral anzusprechen sind, hat sich folgendermaßen entwickelt:

Ausfuhr	1889	1913
Deutschlands .	2 526 Millionen Mark	8 187 Millionen Mark
Englands . . .	3 809 " "	7 112 " "

Deutschlands Ausfuhr nach diesen neutralen Absatzgebieten machte also im Jahre 1889 nur zwei Drittel der englischen Ausfuhr gleicher Bestimmung aus; im Jahre 1913 hatten wir die englische Ausfuhr nach diesen neutralen Märkten um rund 500 Millionen Mark überholt. Englands Vorsprung in der Gesamtausfuhr beruhte mithin nur noch auf dem Export nach seinen Kolonien und Dominions, in dem es allerdings Deutschland gewaltig überlegen war. Seine Ausfuhr dorthin betrug im Jahre 1913 4344 Millionen Mark, diejenige Deutschlands dagegen nur 454 Millionen Mark.

Unsere Handelsflotte, das wichtigste Instrument des auswärtigen Handels, blieb zwar noch mit einem gewaltigen Abstand hinter derjenigen Englands zurück. Ihr Rauminhalt vor dem Krieg stellte sich auf etwas über 5,2 Millionen Bruttotonnen, während der Rauminhalt der englischen Handelsflotte nahezu 19 Millionen Tonnen ausmachte. Immerhin war die deutsche Handelsflotte, die unter den Flotten der Welt noch in der Mitte der 80er Jahre an fünfter Stelle gestanden hatte, an die zweite Stelle gerückt, mit weitem Vorsprung vor den Vereinigten Staaten, Norwegen und Frankreich, deren Ozeanflotte sich auf je 2 Millionen Bruttotonnen berechnete. Dabei war Deutschland an Qualität seines Schiffsmaterials unübertroffen. Ein volles Viertel unserer Dampferflotte kam im Jahre 1913 auf Schiffe, die weniger als fünf Jahre alt waren, mehr als die Hälfte auf Schiffe von weniger als zehn Jahren. Wie stark die großen deutschen Ozeandampfer von dem internationalen Publikum, auch von Engländern selbst bevorzugt wurden, ist eine bekannte Tatsache.

Gleichen Schritt mit der Ausdehnung unseres auswärtigen Handels und unserer Schifffahrt hielt die Betätigung deutschen Unternehmungsgeistes im Auslande. Nur zum kleinen Teil hat dieser Unternehmungsgeist seine Auswirkung auf dem Boden eigenen Territorialbesitzes gefunden. Die koloniale Welt war in der Hauptsache bereits verteilt, als Deutschland nach der Wiedergewinnung seiner Einheit und der Wiederherstellung seiner kontinentalen Macht

daran denken konnte, Hoheitsrechte in überseeischen Gebieten zu erwerben. Zwar ist es uns gelungen, in letzter Stunde in scharfen Wettbewerb mit Engländern und Franzosen in Afrika und der Südsee uns ein Feld für koloniale Betätigung zu sichern und unsere Schutzgebiete unter schwierigen Verhältnissen und aus harten Anfängen heraus zu einer aufblühenden und vielversprechenden Entwicklung zu führen. Aber der uns zugefallene Anteil an der kolonialen Welt vermochte nicht entfernt unserem Bedürfnis nach überseeischer Betätigung zu genügen. Es entstand jenes „größere Deutschland“, das unabhängig von politischen Herrschaftsgebieten und politischen Grenzen die ganze Welt umspannte, jenes größere Deutschland, das überall seine Wurzeln hatte, wo deutsche Kaufleute, deutsche Pflanzler und Siedler, deutsche Unternehmer sesshaft geworden waren und in friedlicher Arbeit wirkten, vom kleinen Kramladen bis zur großen Faktorei, zum großen Welthandelshause und zur großen Überseebank, vom bescheidenen Gewerbebetrieb bis zur gewaltigen Weltunternehmung vom Stille der Deutsch-Überseeischen Elektrizitätsgesellschaft und der Bagdadeisenbahn.

Der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands vollzog sich in einer aufsteigenden Weltentwicklung. Überall hob sich unter der Wirkung intensiverer und besser geschulter Arbeit, verbesserter technischer und organisatorischer Methoden die Gütererzeugung und der Güteraus-tausch, der Arbeitsertrag und die Lebenshaltung. Alle Verhältnisse erweiterten sich. Niemals schien das Wort mehr Geltung zu haben: „Raum für alle hat die Erde.“ Wenn Deutschland in Riesenschritten die Entwicklung verlorener Jahrhunderte nachholte — was es gewann, drückte die anderen nicht zurück. Auch unsere Wettbewerber, vor allem die Amerikaner und Engländer, machten in den Jahrzehnten zwischen dem Krieg von 1870/71 und dem Weltkrieg wirtschaftliche Fortschritte wie niemals zuvor während einer ähnlich kurzen Zeitspanne. Aber in diesem Wettlaufen, in dem jeder vorwärts kam, holte Deutschland, das beim Start zu spät gekommen war, sichtbar auf und begann um den ersten Platz zu kämpfen. Alles in

der Welt ist relativ. Möchte es den anderen an sich gut gehen und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt besser, allein schon die Tatsache, daß unser seit zwei Jahrhunderten nicht mehr mitzählendes und gering geachtetes deutsches Volk nun mit einemmal sich von neuem meldete, den Anspruch erhob und den Anspruch durchfocht, in die Reihe der Ersten zu gelangen und mit den Ersten um die Palme des größten Erfolges zu werben — allein schon diese Tatsache gab in den Augen der Völker, die ihren geschichtlichen Rang gefährdet sahen, unserem Vorwärtstreben eine ganz besondere Signatur.

In diesem wirtschaftlichen Ringen haben Frankreich und England von ihrer kapitalistischen Überlegenheit einen immer schärferen Gebrauch gemacht. Das deutsche Volk war, als es in den großen Wettbewerb eintrat, gegenüber den westlichen Mächten, die über einen alten Reichtum verfügten, arm an Kapital. Was das deutsche Volk erarbeitete und ersparte, wurde zum weitaus größten Teil durch den gewaltigen Kapitalbedarf seiner sich in ungeahntem Maße ausdehnenden und modernisierenden einheimischen Industrie in Anspruch genommen. Für ausländische Kapitalanlagen blieb wenig verfügbar. Ja, in Zeiten starker industrieller Expansion war Deutschland oft genug genötigt, große Beträge namentlich kurzfristigen Geldes vom Auslande zu leihen. So entstand vielfach der irrige Eindruck, daß die Entwicklung unserer Industrie und unseres Handels im Kern ungesund sei, daß sie auf einer starken Überspannung des Kredits beruhe und daß eine ernsthafteste Krisis den „tönenen Koloß der deutschen Wirtschaft“ zum Einsturz bringen müsse. Außerdem aber glaubten unsere Wettbewerber, durch eine Erschwerung des Zugangs zu ihren Kapitalmärkten dem deutschen Wettbewerb, namentlich auf dem Felde der großen ausländischen Unternehmungen und der oft mit Anleihen und Finanzierungen verbundenen großen Auslandslieferungen, einen Zaum anlegen zu können. Immer mehr bildete sich die Sitte heraus, daß fremde Staaten oder Unternehmungen Geld auf den europäischen Kapitalmärkten nur gegen die Zusage wirtschaftlicher Vorteile, insbesondere

für die nationale Industrie des Geldgebers bekommen konnten. Auch dort, wo England und Frankreich mit Deutschland in großen Finanztransaktionen zusammenwirkten, wie gelegentlich in China, in der Türkei, auf dem Balkan, in Südamerika, suchten die Westmächte ihre kapitalistische Überlegenheit nach jeder Möglichkeit auszunutzen. Man erfand für gemeinschaftliche Finanzoperationen die sogenannten „tranches séparées“ für die einzelnen an der Geldaufbringung beteiligten Länder, die Einteilung der Anleihen in einzelne Serien, von denen jede für eines der beteiligten Länder bestimmt und nur in diesem zum Börsenhandel zugelassen wurde, damit nur ja Deutschland sich nicht auf dem Rücken Frankreichs oder Englands entlasten und so für seine Industrie, seinen Handel, seine ausländischen Unternehmungen aus englischem oder französischem Kapital Vorteil ziehen könne. Die finanzielle Ausnutzung der kapitalistischen Überlegenheit der Westmächte zu wirtschaftlichen und schließlich zu politischen Zwecken wurde mehr und mehr in ein System der finanziellen Bekämpfung Deutschlands gebracht. Ich darf an den Versuch der französischen und englischen Regierung erinnern, die Ausführung des Bagdadbahn-Projekts unter deutscher Führung durch die Vorenthaltung französischen und englischen Kapitals unmöglich zu machen. „Les Allemands n'ont pas le premier sou pour le Chemin de fer de Bagdad“ triumphierten damals die Franzosen. Ich darf ferner an den Versuch der französischen Regierung erinnern, die Türkei nach der jungtürkischen Revolution durch die mit der Gewährung einer Anleihe verbundenen Bedingungen mit Duldung Englands unter französische Kontrolle zu zwingen. Als damals der türkische Finanzminister sich außerhalb Frankreichs nach finanzieller Hilfe umsah, da hieß es in den französischen Zeitungen: „Londres ne veut pas, Berlin ne peut pas“. Das sind nur einige Beispiele aus meinem damaligen Geschäftskreis.

Der weltwirtschaftliche Wettbewerb war also von uns unter erschwerenden Bedingungen durchzuhalten. Er wurde vielfach zu einem Kampf des Kapitals der Westmächte gegen die deutsche Arbeit und den deutschen Unternehmungsgeist.

Auch in diesem Ringen haben wir uns durchgesetzt. Das Wachstum unserer eigenen Kapitalkraft, die sich in den Erschütterungen der Marokko- und Balkankrisis bereits bewährte, die uns, um bei den vorhin erwähnten Beispielen zu bleiben, entgegen den Erwartungen von Franzosen und Engländern schließlich auch die selbständige Finanzierung der Bagdadbahn und die finanzielle Hilfeleistung für die Türkei ermöglichte, mußte unseren Konkurrenten schließlich auch diese Art des Kampfes für die Zukunft als immer weniger aussichtsvoll erscheinen lassen.

So kam es, daß die großen Wirtschaftsmächte, vor allem England, auch wenn sie in den Jahrzehnten eines unerreichten Aufschwungs der Weltwirtschaft in ihrer eigenen Entwicklung vorwärts kamen, doch den Druck des deutschen Wettbewerbs immer stärker verspürten; er störte sie in dem Behagen ihres überkommenen Besitzes, er zwang sie zu schärferer Arbeit und zu täglichem Kampf; er löste gegen den Eindringling, der das wirtschaftliche Gleichgewicht der Welt zu stören drohte, nicht gerade freundliche Empfindungen aus. Frankreich sah, wie die seiner militärischen Niederlage folgende wirtschaftliche Überflügelung durch Deutschland in Wechselwirkung mit dem immer wachsenden deutschen Bevölkerungsvorsprung die „grande nation“ von ehemals dauernd und rettungslos zur Unterlegenheit verurteilte. Vor den Augen der Hüter der britischen Weltherrschaft ließ der erfolgreiche deutsche Wettbewerb die „deutsche Gefahr“ auftauchen und sich immer deutlicher abzeichnen. Schon im Jahre 1897 erschien in der Saturday Review jener historische gewordene Aufsatz über das deutsch-englische Verhältnis, in dem es hieß:

„England und Deutschland treten in jedem Winkel des Erdballs in Wettbewerb. In Transvaal, am Kap, in Mittelafrika, in Indien, in Ostasien, auf den Inseln der Südsee und im fernen Nordwesten, überall, wo die Flagge der Bibel und der Handel der Flagge gefolgt ist, steht der deutsche Handlungsreisende mit dem britischen Kaufmann in Kampf . . . Eine Million kleiner Reibungen schafft

den größten Kriegsfall, den die Welt je gesehen hat . . . Nationen haben jahrelang um eine Stadt oder eine Erbfolge gekämpft: müssen wir nicht fechten um einen jährlichen Handel von 200 Millionen Pfund?" — Den Schluß bildete das ceterum censeo Germaniam esse delendam“.

Das wurde geschrieben 18 Jahre vor Beginn des Weltkriegs, zu einer Zeit, als die deutsche Kriegsflotte, in der England später die schlimmste Bedrohung sah, überhaupt noch nicht ernsthaft zählte; sie hatte damals eine Wasserverdrängung von nur 167 000 Tonnen gegen 1 044 000 Tonnen der britischen Kriegsmarine; sie stand nicht nur hinter der britischen, sondern auch hinter der französischen, russischen und italienischen weit zurück. Von einer machtpolitischen Bedrohung der britischen Weltstellung konnte damals also noch nicht im entferntesten die Rede sein. Es war lediglich der wirtschaftliche Wettbewerb, der jenen Stimmungsausbruch gezeitigt hatte. Der gewaltige Widerhall, den dieser Stimmungsausbruch in der ganzen britischen Welt fand, zeigte, daß der alte Britengeist unverändert geblieben war: der Brite, der seit der Entdeckung der neuen Welt der Reihe nach den Spanier und Portugiesen, den Holländer und Franzosen niedergekämpft, der sich in den schwersten Kriegen der Weltgeschichte die Herrschaft über die Meere, das größte Kolonialreich und den ersten Platz im Welthandel erobert hatte, war nach wie vor geneigt und entschlossen, sein Reich mit den Mitteln zu erhalten, die es geschaffen hatten, und seine gewaltigen Machtmittel in die Wagschale des wirtschaftlichen Wettbewerbes zu werfen, wenn diese zugunsten eines neuen Wettbewerbers auszuslagen drohte. Solange England, der unbestrittene Sieger in den napoleonischen Kriegen, sich nicht nur seiner politischen, sondern auch seiner wirtschaftlichen Überlegenheit gegenüber jedem möglichen Nebenbuhler unbedingt sicher fühlte, konnte es leichten Herzens auf die Ausnutzung seiner kolonialen Machtstellung und seiner politischen Machtmittel im wirtschaftlichen Wettbewerb verzichten, konnte es in der Freihandelslehre der Cobden und Bright der Welt die Entpolitisierung

der zwischenstaatlichen Wirtschaftsbeziehungen als das wahre Heil der Völker anpreisen. Als aber Deutschland sich mehr und mehr zu einem ernsthaften Mitbewerber in der Weltwirtschaft und Seegeltung entwickelte, da erwachten die alten Machtinstinkte, da wurde das sich friedsam und kosmopolitisch gebärdende Manchesterium von dem wehrhaften großbritischen Imperialismus abgelöst. Diesem in der Hauptsache auf Deutschlands weltwirtschaftliche Ausdehnung zurückzuführenden, später durch den Ausbau der deutschen Kriegsflotte verstärkten Umschwung entsprach das Verhalten der britischen Politik: Sie nahm seit dem Jahrhundertwechsel immer deutlicher Front gegen Deutschland und stellte sich in allen ihren Maßnahmen und Vereinbarungen, in ihrem ganzen System von Bündnissen und Ententen auf den großen Entscheidungskampf gegen Deutschland ein. Vor allem wurde Frankreichs Revanchebedürfnis und Rußlands panflawistischer Macht hunger planmäßig in das britische Kalkül eingesetzt.

Ich will hier nicht die Streitfrage aufrollen, welches der Anteil Englands an dem Ausbruch des Weltkrieges war. Sicher ist, daß England den Krieg durch ein energisches Wort an die Adresse Rußlands, vielleicht auch durch ein rechtzeitig ausgesprochenes klares Wort an die Adresse Deutschlands und Osterreich-Ungarns, hätte verhindern können, daß es aber ein solches Wort weder nach der einen noch nach der anderen Seite gesprochen hat. Die englische Politik hat von jeher die Kunst verstanden, auf lange Sicht zu arbeiten und leise zu jagen. Wenn wir heute rückwärts schauen und die furchtbaren Ereignisse, die wir durchlebt haben, in den großen Zusammenhang der Weltgeschichte einreihen, kann dann ein Zweifel bestehen, wie wir im Zug der englischen Politik den Weltkrieg zu bewerten haben? Die Kontinuität ist unverkennbar. — „Großbritannien hat wieder einmal sein Ziel erreicht. Die stärkste Kontinentalmacht, sein stärkster Wettbewerber auf den Märkten der Welt liegt am Boden, wie vordem Spanien, die Niederlande und Frankreich. Unsere Kraft ist gebrochen in einem Krieg, den England so wenig unmittelbar entzündet hat wie etwa den Spanischen Erb-

folgekrieg, den Siebenjährigen Krieg und die Napoleonischen Kriege, den es aber, genau wie jene großen Koalitionskriege, mit unübertrefflicher diplomatischer Kunst dulddend und fördernd hat entstehen lassen, um dann einzugreifen und seinen stärksten Rivalen zur Mehrung seiner eigenen Macht und Herrlichkeit niederzuwerfen.“

Mit diesen Worten habe ich in meinem Buche über die Vorgeschichte des Weltkriegs meine Ansicht über die Rolle Englands zusammengefaßt. Diese Ansicht hat ihre Begründung, soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht kommen, in den Ausführungen, die ich mir erlaubt habe, Ihnen vorzutragen; sie findet ihre Bestätigung in der Art und Weise der britischen Kriegführung und in den Bedingungen des Friedens.

Die britische Kriegführung! Als Seekrieg, als Wirtschaftskrieg und Kolonialkrieg gedachte England den neuen großen europäischen Krieg in der Hauptsache zu führen. Ein Einsatz britischer Truppen auf dem Kontinent war anfangs nur in beschränktem Umfang beabsichtigt. Auf dem Kontinent wollte man, wie in den früheren Koalitionskriegen, die Hauptarbeit den kontinentalen Völkern, diesmal den Franzosen und der großen russischen Dampfwalze, überlassen. Die britischen Staatsmänner sahen zunächst ihre Hauptaufgabe in der Finanzierung ihrer Verbündeten, in der Reinigung der Meere von den deutschen Schiffen, in der Vernichtung des deutschen Handels und der völkerrechtswidrigen Wirtschafts- und Hungerblockade, in der Wegnahme der fast wehrlosen deutschen Kolonien, in der Aneignung oder Zerstörung unserer überseeischen Unternehmungen. Ich erinnere an das Wort Lloyd Georges von den silbernen Kugeln, mit denen England den Krieg gewinnen wollte; an das Wort vom „manufacturing partner“, von dem industriellen Teilhaber, dessen unblutige und gewinnbringende Rolle England sich beim Beginn des Krieges vorbehalten wollte; ich erinnere an den Ausspruch Sir Edward Greys, England werde, wenn es dem Krieg fernbleibe, kaum weniger leiden, als wenn es am Krieg teilnehme.

Die Dinge haben sich ja anders entwickelt, als es in Englands ursprünglichen Plänen lag. England sah sich bald vor der Unmöglichkeit, sich im wesentlichen auf den Seekrieg, Wirtschaftskrieg und Kolonialkrieg zu beschränken, wenn nicht auf dem Kontinent der Krieg verloren gehen sollte. Es sah sich gezwungen, wie die um ihr Leben ringenden Kontinentalmächte seine ganze Volkskraft einzusetzen, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, ein Heer von vielen Millionen aufzustellen und auf den europäischen Schlachtfeldern wie eine kontinentale Militärmacht zu kämpfen. Ja, es sah sich gezwungen, die Hilfe Amerikas herbeizurufen. Erst die finanzielle und industrielle Hilfe; denn seine eigene Geldmacht und industrielle Kraft — so groß sie war — erwies sich als unzureichend, um Deutschland niederzukämpfen. Dann sogar die Waffenhilfe Amerikas; denn ohne das amerikanische Millionenheer war nach dem russischen Zusammenbruch für die Ententemächte mit allen ihren Hilfsvölkern auf einen Sieg nicht mehr zu rechnen.

Aber so unvorhergesehen und so gewaltig die militärischen Anstrengungen Englands auf dem französischen Kriegsschauplatz waren, nicht einen Augenblick hat England über diesen Anstrengungen seinen Wirtschaftskrieg und Kolonialkrieg vergessen. Und dieser Wirtschaftskrieg und Kolonialkrieg war für England nicht nur Kriegsmittel, er war ihm noch viel mehr Kriegszweck — der Kriegszweck. England ging in seinen wirtschaftskriegerischen Maßnahmen der Blockade, der Sequestration und Zwangsliquidation deutschen Eigentums und deutscher Unternehmungen, der Aufhebung der Verträge und Patentrechte, der schwarzen Listen, der Einschüchterung und Vergewaltigung der Neutralen nicht nur darauf aus, uns durch die Vorenthaltung von Nahrungsmitteln auszuhungern und durch die Vorenthaltung kriegswichtiger Rohstoffe wehrlos zu machen. Sein Ziel war weiter gesteckt. Seine Maßnahmen waren darauf berechnet, über den Krieg hinaus zu wirken, dem deutschen Handel einen tödlichen Streich zu versetzen, alles, was deutsche Arbeit in der überseeischen Welt an Unternehmungen, Niederlassungen und Stütz-

punkten in der Arbeit vieler Jahrzehnte geschaffen hatte, in Grund und Boden zu vernichten. Diesem Ziele hat es auch sein militärisches Handeln angepaßt. So dringend in schweren Lagen des Krieges nicht nur die Franzosen, sondern auch ernsthafte und sachkundige britische Stimmen die Konzentration aller verfügbaren Streitkräfte auf dem französisch-belgischen Kriegsschauplatz verlangten, stets hat England für die Eroberung unserer Kolonien, für Syrien und Mesopotamien Truppen verfügbar gehabt, um sein weltumfassendes Kolonialreich durch wertvolle, längst begehrte Gebiete zu erweitern und abzurunden — genau wie im Spanischen Erbfolgekrieg, im Siebenjährigen Krieg, in den Napoleonischen Kriegen.

Aus dieser Gestaltung der Dinge während des Krieges haben die Friedensbedingungen von Versailles das Fazit gezogen mit einer Brutalität, wie sie seit den Punischen Kriegen unerhört war. Der Friede von Versailles begnügt sich nicht mit unserer moralischen Demütigung, mit der Losreißung von Millionen Deutscher vom deutschen Volkskörper, mit unserer militärischen Entwehrung, mit unserer politischen Entmannung; zu alledem fügt er hinzu eine wirtschaftliche Unterdrückung und Knebelung, wie sie bisher in der Geschichte aller Völker und aller Zeiten ohne Vorbild ist.

Unsere innere Wirtschaftskraft wird in der empfindlichsten Weise zurückgeschnitten. Mit dem Verlust an Land und Leuten verlieren wir ein Sechstel unserer Erzeugung an Brotgetreide und Kartoffeln, ein Drittel unserer Kohlenförderung, fast drei Viertel unserer Gewinnung an Eisenerzen. Die uns auferlegte Entschädigung, für die wir im Friedensvertrag einen Blankowechsel unterschreiben mußten, deren Höhe also in das Belieben unserer Feinde gestellt ist und von der wir nur wissen, daß sie untragbar sein wird, soll das, was uns von wirtschaftlicher Kraft nach Krieg, Friedensvertrag und Revolution geblieben ist, auf lange Jahrzehnte hinaus unter dem stärksten Druck halten. Was wir in Zukunft erarbeiten, soll nicht uns zugute kommen, nicht der Lebenshaltung und dem Wohlstand des

deutschen Volkes, nicht dem Wiederaufbau und der Erneuerung unserer wirtschaftlichen Kraft, sondern unseren Feinden. Die Wortführer der Freiheit, der Menschenrechte, der Völkerverbrüderung haben über ein Volk von 60 Millionen die raffinierteste Sklaverei verhängt, sie haben uns mit Ketten an den Boden geschmiedet, die uns auf Menschenalter hinaus ein Wiederaufstehen unmöglich machen sollen.

Unsere wirtschaftliche Stellung draußen in der Welt ist vernichtet, so weit der Arm unserer Feinde reicht. Unsere Kolonien sind uns entgegen den Bedingungen des Waffenstillstandsvertrags weggenommen worden; auch Ostafrika, wo unsere brave Schutztruppe sich noch wehrte, als die Heimat zusammenbrach und kapitulirte. Und nicht nur unsere Kolonien: jeder Quadratfuß Erde, den wir draußen in irgendeiner Form besaßen, wird uns unter den Süßen weggezogen, so unsere Konzessionen in Tientsin, Hankau und Canton, unsere Hafenanlagen, Eisenbahnen und Bergwerke in Schantung, unsere Vorrechte in Siam, Liberia, Marokko und Ägypten.

Aber unsere Feinde haben sich nicht damit begnügt, uns draußen in der Welt wegzunehmen, was dem Reich gehörte; sie haben den völkerrechtlichen Grundsatz der Unantastbarkeit des Privateigentums, den England schon im Krieg zerrissen hat, auch im Friedensvertrag unter die Füße getreten. Das gesamte deutsche Privateigentum in allen Ländern, die sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden oder auch nur die diplomatischen Beziehungen zu uns abgebrochen hatten, ebenso in unseren früheren Kolonien und den von uns nach dem Friedensvertrag abzutretenden europäischen Gebieten, ist der Zwangsliquidation zugunsten der Wiedergutmachungsforderungen unserer Feinde unterworfen. Das bedeutet die völlige Ausrottung alles dessen, was an deutschen kaufmännischen Niederlassungen, an deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen irgendwelcher Art draußen in der Welt außerhalb des Gebietes der wenigen neutral gebliebenen Staaten bestanden hat. Ja, bis auf das Gebiet unserer ehe-

maligen Bundesgenossen werden wir verfolgt. Unsere Feinde können verlangen, daß ihnen die deutsche Regierung alle Rechte und Beteiligungen deutscher Staatsangehöriger an allen öffentlichen Unternehmungen und Konzessionen in Osterreich=Ungarn, Bulgarien und der Türkei überantwortet. Damit unterliegen dem Zugriff unserer Feinde Unternehmungen wie die Anatolische Eisenbahn und die Bagdadbahn, ebenso wie die Venezuela=Eisenbahn oder die Schantung=Eisenbahn, wie die stolzen Piers unserer großen Schiffahrtsgesellschaften, wie unsere über die Welt zerstreuten Faktoreien und Pflanzungen.

Wie unsere ausländischen Stützpunkte, Niederlassungen, Unternehmungen, so hat uns der Friedensvertrag die Instrumente des Verkehrs und der Wiederanknüpfung mit der überseeischen Welt genommen: unsere Kabel und unsere Handelsflotte. Unsere Unterseekabel, mit denen wir uns wenigstens teilweise vom englischen Nachrichtenmonopol unabhängig gemacht haben, gehen samt und sonders an unsere Feinde über. Von unserer Flotte haben wir alle Schiffe über 1600 Tonnen Raumgehalt abzuliefern, d. h. alle bis auf das letzte Stück, die für die große Ozeanfahrt in Betracht kommen; von den kleineren einen ansehnlichen Teil. Wir behalten von unserer stolzen Handelsflotte von mehr als 5 Millionen Tonnen Raumgehalt knapp 500 000 Tonnen in kleinen Schiffen. Und damit wir nicht allzu rasch eine neue Handelsflotte bauen können, legt uns der Friedensvertrag für fünf Jahre schwere Bauverpflichtungen für die Entente auf.

Deutschland, das sich in den Jahrzehnten vor dem Krieg in die erste Reihe der Wirtschaftsmächte vorgearbeitet hatte, ist heute als Wirtschaftsmacht zerbrochen und zu Boden geschlagen. Der fürchtbare und gefährliche Konkurrent in der wirtschaftlichen Weltgeltung ist ausgetilgt. Die Deutschland zugefügte Beraubung ist schlimmer, die Deutschland auferlegten Fesseln sind schwerer als alles, was in der Vergangenheit Englands Nebenbuhler nach einem verlorenen Krieg zu erdulden hatten.

Was wir verlieren, wächst, soweit es nicht im Kriege der Zerstörung anheimgefallen ist, unseren Feinden zu. Unsere Kolonien, die wir in jahrzehntelanger Arbeit hochgebracht haben, werden in Form einer Mandatsverwaltung des Völkerbundes an Frankreich und England aufgeteilt. Unsere Schiffe werden in die Flotten unserer Feinde eingereiht. Mit Elsaß-Lothringen erwirbt Frankreich eine Steigerung seiner Kohlenförderung und vor allem seiner Erzgewinnung. Mit Stolz hat der französische Minister für Wiederaufbau kürzlich in der Kammer verkündigt, daß Frankreich in Zukunft eine Roheisenerzeugung von 11½ Millionen Tonnen haben werde, statt 5,2 Millionen Tonnen vor dem Krieg, daß Deutschlands Roheisengewinnung von fast 20 Millionen Tonnen auf 11½ Millionen, also auf den künftigen Stand Frankreichs, zurückgeschraubt sein werde, und daß Englands Produktion an Roheisen gleichfalls nicht auf mehr als auf diese Menge zu veranschlagen sei.

Den Löwenanteil an der Beute hat natürlich England. Ihm fallen in der Hauptsache die Früchte unserer erfolgreichen weltwirtschaftlichen Arbeit zu. Ihm wird in Afrika die Erfüllung seines Traumes des großen Reiches vom Kap bis nach Kairo. Ihm wird mit der Herrschaft über Arabien, Syrien, Mesopotamien und Persien die breite Länderbrücke zwischen seinem afrikanischen und seinem indischen Reich. Und gleichzeitig mit der Niederwerfung seines deutschen Wettbewerbers hat es die Zerschmetterung des russischen Kolosses erreicht, der jahrzehntelang eine drückende Sorge für seine indische Herrschaft gewesen war.

So erscheint der Ausgang des Krieges als die Krönung der säkularen englischen Weltpolitik, als die Befestigung und Erweiterung der britischen Wirtschaftsmacht, als die höchste Vollendung des britischen Weltreichs.

Aber die weltwirtschaftliche Umwälzung, die der Krieg in seinem Verlauf und in seinem Ausgang mit sich gebracht hat, erschöpft sich nicht in der Ausschaltung Deutschlands und dem Zusammen-

bruch Rußlands. Sie erstreckt sich vielmehr auch auf das Verhältnis der Sieger untereinander.

Am Ende der großen Koalitionskriege der vergangenen Jahrhunderte, in denen England sein Weltreich und seine Wirtschaftsmacht aufrichtete und ausbaute, war England — vom Weltstandpunkt aus gesehen — stets der unbestrittene und konkurrenzlose Sieger. Mochte England selbst in den Kriegen gelitten haben, alle anderen europäischen Nationen, Besiegte und Sieger, waren ungleich mehr geschwächt. Außerhalb Europas gab es noch keine Macht, die mit England auf dem weiten Felde der Welt den Wettbewerb hätte aufnehmen können. England konnte also ungestört sich erholen, die Früchte des Sieges pflücken und sie genießen. Es hatte auf Jahrzehnte hinaus freie Bahn für die Konsolidierung der neuen Errungenschaften und für den Ausbau seiner wirtschaftlichen Weltstellung.

So war es noch beim Abschluß der Napoleonischen Kriege.

Heute, beim Abschluß des Weltkrieges, ist Englands Lage eine andere.

Zwar haben auch diesmal die kontinentalen Staaten, die Feinde und Verbündeten Englands am schwersten gelitten. Rußland ist völlig zusammengebrochen und windet sich unter der Gottesgeißel des Bolschewismus. Österreich-Ungarn ist zerschlagen, und nur langsam werden sich auf seinem Trümmerfelde die neuen Gebilde konsolidieren und zu politischer und wirtschaftlicher Bedeutung kommen. Der Balkan und die Türkei sind in ihren Tiefen aufgewühlt. Italien ist stark erschöpft, Frankreich ist in seiner Volkskraft, in seinen wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen auf das schwerste erschüttert.

So glänzend nach außen die Erfolge erscheinen, die der Krieg und der Friedensschluß England gebracht haben, eine Täuschung darüber ist auch für den Briten nicht möglich, daß das Vereinigte Königreich, das Mutterland und der Zusammenhalt des britischen Weltreiches, an Menschen wie an wirtschaftlicher und finanzieller

Kraft durch den Krieg eine empfindliche Schwächung erfahren hat. Dagegen sind zwei seiner Verbündeten, Japan und die Vereinigten Staaten, vom Krieg erheblich weniger berührt worden, ja sie haben an wirtschaftlicher und finanzieller Kraft erheblich zugenommen. In gewisser Beziehung stehen Japan und die Vereinigten Staaten am Ende des Weltkriegs ähnlich da, wie England am Schluß der früheren großen Kriege, während England ihnen gegenüber in einer ähnlichen Rolle ist, wie früher seine kontinentalen Bundesgenossen gegenüber England. Amerika und Japan haben in diesem Krieg, ganz wie in den früheren Kriegen England, wenig geblutet; dafür haben sie finanziell und wirtschaftlich ihre europäischen Verbündeten, einschließlich der Engländer, unterstützt und draußen in der Welt in dem Raum, den die europäischen Kriegführenden, immer einschließlich der Engländer, notgedrungen freigeben mußten, sich wirtschaftlich festgesetzt und ausgedehnt. Die Folge ist eine gewaltige Verschiebung in dem Kräfteverhältnis zwischen den europäischen Staaten einschließlich Englands einerseits, den Vereinigten Staaten und Japan anderseits.

Ich kann im Rahmen dieses Vortrages diese in ihrer Tragweite für die zukünftige Entwicklung der Menschheitsgeschichte gar nicht hoch genug zu veranschlagende Erscheinung nicht eingehend behandeln; aber ich will sie wenigstens an einzelnen besonders bezeichnenden Tatsachen ins Licht zu rücken versuchen.

Japan ist schon im August 1914 in den Krieg eingetreten. Seine eigentliche Kriegstätigkeit hat sich jedoch auf die Wegnahme von Kiautschau beschränkt. Gegenüber allen Einladungen und Hilfsrufen, auf dem russischen oder gar auf dem französischen Kriegsschauplatz mit seiner Truppenmacht einzugreifen, ist Japan taub geblieben. Es hat seine Kräfte geschont, ja es hat die Verwicklung seiner Bundesgenossen in den Krieg benutzt, um seine wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte nach jeder Möglichkeit auszubauen und auszunützen.

Die Vereinigten Staaten sind der Form nach neutral geblieben

bis zum Februar 1917. Erst im Laufe des Jahres 1918 haben sie ihr neugeschaffenes Heer in den Krieg eingesetzt. In den Jahren vorher haben sie, während die europäischen Völker sich am Krieg verbluteten, in jeder Weise durch die äußerste Anspannung ihrer wirtschaftlichen und finanziellen Kräfte aus dem Kriege Vorteil gezogen. Auch nach ihrem Eintritt in den Krieg haben sie im eigentlichen Sinn des Wortes die Rolle gespielt, die England ursprünglich für sich vorbehalten wollte, die Rolle des „manufacturing partner“.

Die europäischen Staaten einschließlich Englands waren durch den harten Kampf um Sein und Nichtsein genötigt, ihre ganze industrielle Kraft auf den Krieg einzustellen. Frei vom Druck der europäischen Konkurrenz konnten Japan und die Vereinigten Staaten ihre Industrie entwickeln und in wenigen Jahren Fortschritte erzielen, für die in Friedenszeiten Jahrzehnte erforderlich gewesen wären. Nicht nur, daß sie auf ihren heimischen Märkten den Bedarf deckten, der bisher durch die europäischen Industrien befriedigt worden war, daß sie sich daran beteiligten, den unersättlichen Bedarf ihrer europäischen Bundesgenossen an Kriegsmaterial jeder Art zu versehen, sie bemächtigten sich auch im größten Umfang der neutralen Märkte, die bisher von der europäischen Industrie beherrscht worden waren.

In den Zahlen der Statistik des Außenhandels kommt diese Entwicklung klar zum Ausdruck.

Japan, das im Jahre 1913 einen Einfuhrüberschuß von 97 Millionen Yen zu begleichen hatte, brachte es im Jahre 1917 auf einen Ausfuhrüberschuß von 567 Millionen Yen. Geradezu phänomenal war die Handelsentwicklung der Vereinigten Staaten. Im letzten Fiskaljahr vor dem Krieg stellte sich der Ausfuhrüberschuß der Vereinigten Staaten bereits auf den stattlichen Betrag von 500 Millionen Dollar. Im Krieg ist der Ausfuhrüberschuß über 3 Milliarden Dollar, schließlich im Fiskaljahr 1918/19 sogar über 4 Milliarden Dollar hinausgewachsen. Während die Einfuhr der Union von 1854 Millionen Dollar im Jahre 1913/14 auf 3 095 Millionen

Dollar im Jahre 1918/19 stieg, ging die Ausfuhr von 2 365 auf 7 225 Millionen Dollar in die Höhe.

Was das bedeutet, wird erst im vollen Umfang klar, wenn man die Entwicklung Frankreichs und Englands daneben hält. Von Deutschland, das durch die Handels- und Hungerblockade eingeschnürt war, brauche ich in diesem Zusammenhang nicht erst zu reden.

Frankreich hatte im letzten Friedensjahr einen Einfuhrüberschuß von $1\frac{1}{2}$ Milliarden Franken. Im Jahre 1915 war infolge des Zusammenklappens der Ausfuhr und der Steigerung der Einfuhr der Passivsaldo der französischen Handelsbilanz auf mehr als 9 Milliarden Franken angeschwollen, im Jahre 1917 gar auf $21\frac{1}{2}$ Milliarden Franken. Insgesamt hatte Frankreich während des Krieges einen Einfuhrüberschuß von mehr als 60 Milliarden Franken.

Der englische Außenhandel ergab im letzten Friedensjahr einen Einfuhrüberschuß von 134 Millionen Pfund Sterling. Daraus sind im Jahre 1918 nicht weniger als 790 Millionen Pfund Sterling geworden. Insgesamt ist der Einfuhrüberschuß Englands einschließlich der Regierungsgüter, die erst vom Jahre 1917 mit in die Statistik aufgenommen und für die frühere Zeit nur zu schätzen sind, kaum hinter $2\frac{1}{2}$ Milliarden Pfund Sterling = rund 50 Milliarden Goldmark zurückgeblieben.

Gewiß, von der Ausfuhr der Vereinigten Staaten entfiel ein gewaltiger Anteil auf die europäischen Kriegsführenden. Von 1913/14 bis 1918/19 ist die amerikanische Ausfuhr nach Europa — trotz des Ausfalls von Deutschland und Rußland — von 1 486 auf 4 635 Millionen Dollar gestiegen. Das ist, namentlich soweit diese Ausfuhr aus Kriegsmaterial bestand, ein präkärer Gewinn. Aber es ist bemerkenswert, daß die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Europa auch seit dem Abschluß des Waffenstillstandes noch nicht zurückgegangen ist; ferner, daß während des Krieges die Steigerung der Ausfuhr nach Europa verhältnismäßig kaum größer war, als die Steigerung der Ausfuhr nach den übrigen Teilen der Welt, die sich von 880 auf 2 590 Millionen Dollar hob. Speziell die Ausfuhr nach

dem übrigen Nordamerika ist von 529 auf 1 292 Millionen Dollar gestiegen, die Ausfuhr nach Südamerika von 125 auf 401 Millionen, nach Asien gar von 113 auf 604, also auf mehr als das Fünffache!

Demgegenüber ist Englands Ausfuhr von 1913 bis 1918 in folgender Weise zurückgegangen:

- nach Canada von 24 auf 14 Millionen Pfund Sterling,
- = Britisch-Indien von 70 auf 49 Millionen Pfund Sterling,
- = China und Japan von 29 auf 18 Millionen Pfund Sterling,
- = Australien und Neuseeland von 46 auf 34 Millionen Pfund Sterling.

Ebenso sind bei den Ausfuhren nach den wichtigsten südamerikanischen Staaten durchweg Rückgänge festzustellen.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß, während England und die übrigen europäischen Kriegführenden ihre ganze industrielle Kraft in den Krieg einsetzen mußten, Amerika in der ganzen Welt auf Kosten des europäischen, namentlich des britischen Handels in gewaltigem Umfang Boden gewonnen hat. Das gleiche gilt für Japan in Ansehung der ostasiatischen, hinterindischen und ozeanischen Absatzmärkte, ja sogar in nicht geringem Umfang hinsichtlich des vorderindischen Marktes.

Alles in allem stellt sich jetzt, in Goldmark umgerechnet, die amerikanische Jahresausfuhr, die vor dem Krieg hinter der englischen noch etwas zurückblieb, auf rund 30 Milliarden Mark, die Jahresausfuhr Englands dagegen nur auf rund 10 Milliarden Mark. England hat sich also im Kriege des deutschen Wettbewerbers, der es in der Ausfuhr vom ersten Platz zu verdrängen im Begriffe war, mit durchschlagendem Erfolg entledigt. Aber es vermochte nicht den Platz des deutschen Handels für sich einzunehmen, es vermochte nicht einmal seinen eigenen Handel zu halten. Die amerikanische Ausfuhr ist ihm um das Dreifache über den Kopf gewachsen.

In ähnlicher Weise, wenn auch nicht in demselben Umfang, haben sich die Verhältnisse auf dem Gebiet der Handelschifffahrt verschoben.

Die britische Dampfschiff-tonnage hielt bei Beginn des Weltkrieges mit nahezu 19 Millionen Tonnen mit gewaltigem Vorsprung die erste Stelle vor Deutschland mit etwas über 5 Millionen Tonnen und vor den Vereinigten Staaten mit rund 2 Millionen Tonnen. Die deutsche Flotte ist durch Krieg und Friedensschluß so gut wie vernichtet. Aber auch die britische Flotte hat ernsthafte Einbuße erlitten. Trotz der Einverleibung beschlagnahmter und gekaperter deutscher Schiffe und trotz der während des Krieges zuge wachsenen Neubauten war die britische Flotte beim Abschluß des Waffenstillstandes auf etwa 15 Millionen Tonnen herabgedrückt. Für Ende Juni 1919 wird ihr Raumgehalt wieder auf 16,3 Millionen Tonnen angegeben. Die Tonnage der amerikanischen Ozeanflotte dagegen ist von 2 Millionen Tonnen vor dem Krieg durch die gewaltigen Leistungen der im Krieg geschaffenen Werften auf rund 10 Millionen Tonnen Mitte 1919 gebracht worden, also auf fast den doppelten Umfang der ehemaligen deutschen Handelsmarine. Englands Anteil an dem Weltschiffraum ist trotz der Vernichtung der deutschen Flotte gesunken von 41,6 auf 34,1 Prozent, der Anteil der Vereinigten Staaten ist gestiegen von 4,5 auf rund 25 Prozent.

Und diese Entwicklung ist noch keineswegs abgeschlossen. Die amerikanischen Werften sind heute an Leistungsfähigkeit den britischen weit überlegen. Die Angaben für den Neubau an Handelsschiffen im Jahre 1918 schwanken für die Vereinigten Staaten zwischen 2,6 und 3 Millionen Tonnen, gegen 276 000 Tonnen im Jahre 1913. In England dagegen wurden 1918 nur 1 348 000 Tonnen fertiggestellt, gegen 1 932 000 Tonnen im Jahre 1913. Ende Juni 1919 waren in England 2,5 Millionen Tonnen im Bau begriffen, in den Vereinigten Staaten dagegen nahezu 4 Millionen Tonnen. Im ersten Halbjahr 1919 wurde auf den Werften der Vereinigten Staaten neuer Schiffraum im Ausmaß von mehr als 2 Millionen Tonnen fertiggestellt, in England, soweit es sich übersehen läßt, weniger als 1 Million Tonnen.

Nimmt man hinzu, daß auch Japan seinen Schiffsbau stark erweitert hat — es will im Jahre 1919 mehr als 1 Million Tonnen fertigstellen —, so ergibt sich: England, das vor dem Krieg einen unnahbaren Vorrang unter den Handelsflotten der Welt hatte, das seinem nächsten Wettbewerber fast um das Vierfache überlegen war, ist heute in Gefahr, von Amerika auf diesem seinem ureigensten Gebiet eingeholt und überholt zu werden.

Am deutlichsten und vielleicht am wichtigsten ist der Umschwung auf dem Gebiete der Finanzen.

Vor dem Kriege waren sowohl die Vereinigten Staaten als auch Japan ausgesprochene Schuldnerländer. Die amerikanischen Eisenbahnen und die großen amerikanischen Industrien waren zu einem erheblichen Teil mit europäischem Kapital finanziert worden. Der europäische Besitz, vor allem der englische Besitz an amerikanischen Bonds und Shares, zählte nach Milliarden. Japan hatte zuletzt in seinem Kriege mit Rußland sich genötigt gesehen, seine Verschuldung an Europa, namentlich an England, erheblich zu steigern.

Jetzt im Krieg kamen die Vereinigten Staaten in ganz großem Ausmaß, Japan in geringerem Umfang in die Lage, als Geldgeber für die europäischen Alliierten aufzutreten. Die enormen Bestellungen der Kriegführenden an Kriegsmaterial konnten nur zu einem bescheidenen Teil in bar bezahlt werden. Immerhin haben die Vereinigten Staaten während des Krieges aus Europa mehr als 1 Milliarde Dollar Gold an sich gezogen. Weitaus der größte Teil der Lieferungen an Kriegsmaterial und der sonstigen Ausfuhr war jedoch nur zu finanzieren durch die Gewährung von Krediten; anfangs durch die Gewährung privater Kredite, dann, als die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten waren, durch Regierungsvorschüsse. Die amerikanischen Regierungsvorschüsse an die Verbündeten werden allein auf 9 670 Millionen Dollar beziffert; das sind rund 40 Milliarden Mark zum alten Goldkurs. Von diesen Vorschüssen entfallen allein 4 316 Millionen Dollar auf England, 3 047 Millionen Dollar auf Frankreich.

Der von Japan für die Kriegsfinanzierung der Entente vorgeschossene Betrag bleibt begreiflicherweise hinter diesen Riesensummen weit zurück. Immerhin ist es bezeichnend, daß von den 1 186 Millionen Yen (= rund 2½ Milliarden Mark) nicht weniger als 742 Millionen Yen auf England entfallen.

Amerika und Japan haben aber nicht nur diese ungeheuren Summen vorgeschossen, sondern sie haben gleichzeitig auch den größten Teil des europäischen Besitzes an ihren einheimischen Werten zurückgekauft. Und nicht nur das, ein großer Teil des europäischen Besitzes an neutralen Werten, an mexikanischen, argentinischen, chinesischen und anderen Wertpapieren ist in amerikanische Hände übergegangen. Ja, Amerika hat neuerdings begonnen, mit den gewaltigen ihm immer noch aus seinem Ausfuhrüberschuß zufließenden Mitteln in großem Umfang europäische Wertpapiere aufzukaufen. Anfänglich ist das amerikanische Kapital an diese Werte nur zögernd herangegangen, da gegen solche ausländische Werte in dem bisher an sie nicht gewöhnten amerikanischen Publikum ein Vorurteil bestand. Jetzt wird der Ankauf europäischer Werte planmäßig organisiert. Der Federal Reserve Board, die Spitze des neuen amerikanischen Banksystems, hat in einer neueren Veröffentlichung den Vorschlag erörtert und befürwortet, die Großbanken möchten „Investment Trusts“ oder Treuhand-Organisationen bilden, die europäische Werte übernehmen und dafür eigene Obligationen ausgeben. Das amerikanische Publikum erhält auf diese Weise ein amerikanisches Papier, das seine Deckung in hinterlegten europäischen Werten hat.

Auf diese Weise sind die Vereinigten Staaten aus dem größten Schuldnerland, das sie vor etwa einem Jahrzehnt noch waren, zu dem größten Geldgeber der Welt geworden. Das alte Europa dagegen, das namentlich mit englischem und französischem Kapital die Welt finanzierte, ist heute schwer an Amerika verschuldet und weiter für seinen Wiederaufbau der amerikanischen Geldhilfe bedürftig. In welchem Maße, dafür ist ein Zeichen, daß die europäischen Ver-

bündeten der Union sich kürzlich genötigt sahen, sich mit der amerikanischen Regierung über die Stundung der fälligen Schuldzinsen zu einigen.

Das Bild, das ich Ihnen entwerfe, wäre nicht vollständig, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit nicht auch auf die Anstrengungen hinlenkte, die Amerika, gestützt auf die ihm zugewachsene finanzielle Überlegenheit, auf dem Gebiet der Finanzierung des Welthandels macht, also auf dem Gebiet des internationalen Bankgeschäfts.

Bis kurz vor dem Krieg war das internationale Bankgeschäft den Amerikanern so gut wie fremd. Erst die große unmittelbar vor dem Krieg durchgeführte Bankreform hat die Voraussetzungen für die Betätigung Amerikas auf diesem Gebiete geschaffen. Während es früher den amerikanischen Banken untersagt war, Zweigniederlassungen im Ausland zu errichten, wurde jetzt die gesetzliche Erlaubnis hierzu gegeben, und von dieser Erlaubnis wurde alsbald in größtem Umfang Gebrauch gemacht. Heute bestehen wohl bereits 80 bis 90 amerikanische Bankfilialen, vor allem in den südamerikanischen Ländern, in China, in Japan, in Hinterindien, aber auch in London, Paris und Barcelona.

Die gewaltigen Zahlungsverpflichtungen, die in diesem Krieg fast für die ganze Welt an Amerika entstanden sind und noch fortgesetzt weiter entstehen, kommen diesen Bankgründungen zugute; desgleichen die auf der günstigen amerikanischen Zahlungsbilanz beruhende Stabilität des Dollarkurses. Gegenüber dem Dollar hat nicht nur die Valuta der Besiegten einen schweren Niederbruch erlitten, auch die Valuta der Sieger ist nicht unberührt geblieben. Der französische Frank ist gegenüber dem Dollar um mehr als 40 Prozent gesunken, und auch das britische Pfund Sterling, von den Napoleonischen Kriegen bis zum Weltkrieg der feste Pol des Geldmarktes der Welt, ist ins Schwanken gekommen und hat in der letzten Zeit gegenüber dem Dollar eine Entwertung bis zu 15 Prozent gezeigt.

Damit ist die Alleinherrschaft des Pfundes Sterling im Weltverkehr gebrochen. Überall, wo die amerikanischen Banken Fuß

fassen, beginnt der Dollarwechsel den Pfundwechsel zu verdrängen und die Führung auf dem internationalen Geldverkehr zu übernehmen. England, das seine frühere Überlegenheit im internationalen Warenhandel verloren hat, das seinen ersten Platz als internationaler Frachtfahrer auf dem Meere gefährdet sieht, ist also auch in seiner vor dem Krieg unbestrittenen Stellung als Weltbankier von den Vereinigten Staaten ernsthaft bedroht.

Ich will nur mit einem Wort andeuten, welche Wirkung diese Erschütterung der Stellung Englands als wirtschaftliche und finanzielle Vormacht der Welt auf den Zusammenhalt seines eigenen Weltreichs denkbarenweise ausüben kann. Ich habe früher einmal, als Reichsschatzsekretär in einer Reichstagsrede, als es mir darauf ankam, auf die großen Risiken hinzuweisen, die England bei einem Krieg bis zum äußersten in jedem Fall laufe, auf diesen Punkt hingewiesen. Ich habe damals das britische Weltreich mit einem Sonnensystem verglichen, in dem Großbritannien selbst als Zentralstern mit seiner wirtschaftlichen und finanziellen Schwerkraft seine Planeten, die Dominions und Kolonien, in seine Kreise bannet. Verliert die Sonne einen wesentlichen Teil ihrer Substanz, dann zerstiebt das ganze Planetensystem im Weltraum. England hat schließlich gesiegt, richtiger gesagt, es gehört zu der Gruppe der Sieger. Der wahre Sieger in diesem Krieg heißt aber nicht England, sondern Amerika. Unterlegen, zurückgedrängt von seinem bisherigen Platz ist das alte Europa, die Sieger mit den Besiegten, der Kontinent mit dem britischen Inselreich. —

Die Welt hat durch diesen Krieg, den ersten Weltkrieg der Geschichte, ihr Antlitz von Grund aus verändert, viel gründlicher als die meisten, die ihn miterlebt haben, bisher zu begreifen vermochten. Der Friede, der den Weltkrieg beendet hat, der ihn jetzt mit dem Austausch der Ratifikationen beenden soll, ist kein Abschluß, er ist der Anfang einer neuen Epoche der Weltgeschichte. Auf gänzlich veränderten Grundlagen wird das Ar-

beiten und Kämpfen weitergehen; auf gänzlich veränderten Grundlagen wird sich das gegenseitige Verhältnis der Völker neu gestalten müssen. Es übersteigt menschliches Vermögen, vorauszu sehen und vorauszusagen, wie sich die Schicksale der Völker auf der großen Weltenbühne weiter gestalten werden. Nur das eine scheint mir sicher: die Gleichgewichtslage der natürlichen Kräfte der Völker, der schließlich die Entwicklung der Geschichte immer wieder zustrebt, wird auf dem Boden des Versailler Friedens, auf dem Boden der schlimmsten Willkür und Vergewaltigung, die je die Welt gesehen, nicht gefunden werden. Dieses Stück Papier wird die der Völkerentwicklung innewohnende Urkraft früher oder später zerreißen. Gerade weil ich nicht auf die materialistische Geschichtsauffassung schwöre, kann ich mir nicht denken, daß die materiellen Sesseln, in die man uns jetzt geschlagen hat, standhalten werden gegenüber der sittlichen Kraft, die das deutsche Volk wiederfinden muß.

Das niedergeworfene, gedemütigte und zum Krüppel geschlagene deutsche Volk wird in der nächsten Entwicklung keine führende Rolle spielen können. Es hat fürs nächste die eine große Aufgabe, sich selbst wiederzufinden, sich von den Wunden des Kriegs und der Revolution zu heilen, in der Wiederaufrichtung seines in zwei Jahrtausenden erprobten Sinnes für Ordnung und Arbeit einen Damm zu bilden, wie einst gegen die verheerende mongolische Flut, so jetzt gegen die gleichfalls vom Osten kommende Flut völkerzerstörender Ideen. Wenn das deutsche Volk diese Aufgabe erfüllt, dann wird sich die Unzerstörbarkeit seiner Lebenskraft aufs neue bewähren, dann werden wir uns aus Zerstückelung, Armut und Elend, wie einst nach der grauenhaften Verwüstung des Dreißigjährigen Krieges und nach dem Niederbruch in den Napoleonischen Kriegen, aufs neue erheben, dann wird unser Volk, wenn abermals die Uhr der Weltgeschichte unsere Stunde schlägt, mit verjüngten Kräften auf dem Plan erscheinen und sich im Kreise der Nationen seinen Platz wiedergewinnen.

Außenhandel vor dem Krieg.

Länder	(In Millionen Mark)					
	Einfuhr		Ausfuhr		Gesamthandel	
	1887	1913	1887	1913	1887	1913
Deutsches Zollgebiet . . .	3 109	10 770	3 137	10 097	6 246	20 867
Großbritannien u. Irland	6 188	15 667	4 534	10 730	10 722	24 197
Vereinigte Staaten	2 870	7 529	2 953	10 282	5 823	17 812
Frankreich	3 261	6 807	2 630	5 500	5 891	12 307

Englands Außenhandel im Krieg.

	(In Millionen £)					
	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Einfuhr	659	697	851	949	1 065	1 329
Ausfuhr	525	431	385	507	525	539
Einfuhr-Überschuß	134	266	466	442	540	790

Frankreichs Außenhandel im Krieg.

	(In Millionen Franken)					
	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Einfuhr	8 421	6 402	11 036	20 640	27 553	19 915
Ausfuhr	6 880	4 869	1 937	6 215	6 012	4 144
Einfuhr-Überschuß	1 541	1 533	9 099	14 425	21 541	15 771

Außenhandel der Vereinigten Staaten im Krieg.

	(In Millionen Dollar)					
	1914	1915	1916	1917	1918	1918/19 ^{*)}
Einfuhr	1 789	1 779	2 392	2 952	3 075	3 096
Ausfuhr	2 113	3 547	5 482	6 227	6 125	7 225
Ausfuhr-Überschuß	324	1 768	3 090	3 275	3 050	4 129

*) Fiskaljahr, endigend 30. Juni.

Handel der Vereinigten Staaten mit den einzelnen Erdteilen.

aus bzw. von	(In Millionen Dollar)			
	Einfuhr		Ausfuhr	
	1913/14	1918/19	1913/14	1918/19
Europa	896	373	1 486	4 635
Nordamerika . .	427	1 053	529	1 292
Südamerika . . .	223	568	125	401
Asien	287	830	113	604
Ozeanien	42	190	84	208
Afrika	19	81	28	85
zusammen	1 894	3 095	2 365	7 225

Die Handelsflotten vor und nach dem Krieg.

	Raumgehalt in Millionen Bruttotonnen	
	30. Juni 1914	30. Juni 1918
England	18,9	16,3
Deutschland	5,2	?
Vereinigte Staaten . . .	2,0	9,8
Frankreich	1,9	2,0
Japan	1,7	2,3

Schiffsbau in England, den Vereinigten Staaten und Japan.

	(In 1000 Bruttotonnen)					
	1913	1914	1915	1916	1917	1918
England	1 932	1 684	651	608	1 163	1 384
Vereinigte Staaten . .	276	201	177	504	997	3 033*)
Japan	65	86	49	146	350	490

*) Nach anderen Angaben 2 700 000 Bruttotonnen.

Die politischen Probleme des Weltkrieges. Von Prof. Dr. R. Kjellen. Aberset von Dr. Fr. Stieve. Mit 5 Karten. 8. Aufl. Geh. M. 2.80, geb. M. 3.00
 Verf. will in diesem Werk „das mächtige Schicksal, das über Europa hereingebrochen“, verständlich machen, indem er die treibenden Kräfte in der Entwicklung der Staaten aufzeigt, ein großartiges Gesamtbild der welt-politischen Lage und der geographischen, nationalen, wirtschaftlichen und kulturellen Momente entrollt, die Leben und Schicksal der Staaten bestimmen.

Die Großmächte der Gegenwart. Von Prof. Dr. R. Kjellen. 10. Aufl. Geh. M. 3.20, geb. M. 4.—

„Der schwedische Historiker entwirft ein Bild von ähnl. großer Einseitigkeit für die Gegenwart, wie es Ranke in seinem klassischem Essay über die Mächte für die Vergangenheit entwarf. Die Ranke'schen Grundgedanken von der Individualität und den Lebensfunktionen der großen Mächte sind ihm in Fleisch und Blut übergegangen.“

(Fr. Weimede in der „Historischen Zeitschrift“.)
Englands Welt Herrschaft und ihre Krise. Von Professor Dr. A. Settner. 3. erw. Aufl. von Englands Welt Herrschaft und der Krieg. Geh. M. 4.20, geb. M. 5.—

„Nur das Wichtige, das Entscheidende ist gegeben. Grundlage der Betrachtung ist die Geographie, darüber hinaus beherrscht der Verfasser geschichtliche, politische, wirtschaftliche Fragen vollkommen, kennt und wägt die Imponderablen der Politik, Rasse, Kulturgemeinschaft, Lebenshaltung, Zivilisation. Ref. möchte seiner Freude an d. Buche lebhaft Ausdruck verleihen.“ (Lit. Zentralblatt.)

Rußland. Eine geograph. Betrachtung von Volk, Staat u. Kultur. Von Professor Dr. A. Settner. 3. erw. Aufl. des Werkes: Das europäische Rußland. Mit 23 Karten. Geh. 4.80, geb. M. 5.20.

„Es ist unmöglich, in wenigen Zeilen den Reichtum des Gedankengehaltes dieses Werkes wiederzugeben. Die Untersuchungen der geographischen Ursachen für die russische Sonderart, die Betrachtung des Staates, bieten für jeden Deutschen so viel des Notwendigen an Wissen über unsere Stellung zu den russischen Fragen, daß das Werk dringend zu empfehlen ist.“ (Deutsche Politik.)

Der britische Imperialismus. Ein geschichtl. Abersicht über d. Werdegang d. brit. Reiches v. Mittelalter b. z. Gegenwart. Von Prof. Dr. F. Salomon. Geh. M. 3.—

„Es wäre wünschenswert, daß jeder Staatsmann und Politiker, ... sich eingehend mit dem Buche beschäftigte. Das ganze Werk ist ein Quellenwerk ersten Ranges, eine unerschöpfliche Fundgrube zur Erkenntnis der englischen Art und Denkweise.“ (Deutsche Politik.)

Auf sämtliche Preise Steuerzuschläge des Verlages und der Buchhandlungen

Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Von Prof. W. Gelesnoff. Nach einer vom Verf. für die deutsche Ausgabe vorgenommen. Neubearb. d. russisch. Originals übersezt von Dr. E. Altshul. Geh. M. 10.—, geb. M. 14.—

Das Werk will mit den wichtigsten Problemen der Nationalökonomie vertraut machen und zum nationalökonom. Denken erziehen.

Allgem. Volkswirtschaftslehre. Von Geh. Oberreg.-Rat Prof. Dr. W. Legis. (Die Kultur der Gegenwart. Hsrg. von Prof. P. Hinneberg. II, Abt. X, 1.) 2. Aufl. Geh. M. 7.—, geb. M. 11.—, in Halbfranz M. 17.—

„Ein geistvolles Werk, in dem Verfasser seine durch vielseitige Studien ausgeweitete Stellung zur Volkswirtschaftslehre niedergelegt hat.“ (Lit. Zentralblatt.)

Belgians Volkswirtschaft. Hsrg. von Prof. Dr. S. Gehrig u. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. S. Waentig. Mit 1 Karte. Geh. M. 9.—, geb. M. 10.—

Ausgehend von den natürlichen und geistigen Grundlagen des belgischen Wirtschaftslebens schildert diese Schrift, durch die Zusammenarbeit gediegener Kenner der einzelnen Gebiete entstanden, den Aufbau der belgischen Volkswirtschaft nach ihrem ökonomischen Inhalt und ihrer sozialen Form. Dabei wird das Wirtschaftsleben des heutigen Belgien auch in seinem geschichtlichen Werdegange gewürdigt und andererseits das einzig zuverlässige Material geliefert, auf Grund dessen in Zukunft die Beurteilung und Lösung der belgischen Frage wird erfolgen müssen.

Das Problem der Valuta-Entwertung. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Pohle. Geh. M. 1.20

Der Zusammenhang zwischen Valuta-Entwertung und dem Sinken der Kaufkraft des Geldes im Inland. Wirkungen der Valuta-Entwertung. Reformvorschlüge.

Kapitalismus und Sozialismus. Betrachtungen über die Grundlagen der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung sowie die Voraussetzungen und Folgen des Sozialismus. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. L. Pohle. Geh. M. 4.—, geb. . . . M. 5.—

Die Schrift bietet die Möglichkeit, über alle Hauptfragen, die sich an den Streit zwischen Kapitalismus und Sozialismus knüpfen, sich selbst ein sachlich begründetes Urteil zu bilden und zu den Vätern der Sozialisierung und Volksozialisierung Stellung zu nehmen.

Russisches Wirtschaftsleben seit der Herrschaft der Bolschewiki. Nach russischen Zeitungen. Mit einer Einleitung und herausgegeben von Dr. Wlad. W. Kaplun-Rogan. (Selt 1 der Quellen und Studien des Osteuropa-Instituts.) 2. Aufl. Geh. M. 5.—, geb. . . M. 6.—

Verlag von V. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Jedes Bändchen kartoniert M. 1.75, gebunden M2.15
Kleinere Erwerbszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen

Zur Wirtschaft sind u. a. erschienen:

- Antike Wirtschaftsgeschichte.** Von Dr. O. Neuratb. 2. Aufl. (Bd. 256.)
- Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.** Von Geh. Hofrat Prof. Dr. O. v. Zwi edineck-Südenhof. 2. Aufl. (Bd. 76.)
- Arbeitsleistungen des Menschen, Die. Einführung in die Arbeitsphysiologie.** Von Prof. Dr. S. Borutten. Mit 14 Fig. (Bd. 539.)
- Berufswahl, Begabung u. Arbeitsleistung in ihren gegenseitigen Beziehungen.** Von W. J. Kuttman. Mit 7 Abb. (Bd. 522.)
- Bevölkerungswesen.** Von Prof. Dr. E. von Borittewicz. (Bd. 670.)
- Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage.** Von Prof. Dr. W. Langenbed. 3. Aufl. (Bd. 174.)
- Ernährung und Nahrungsmittel.** Von Geh. Rat Prof. Dr. N. Junb. 3. Aufl. Mit 6 Abbildungen und 1 Tafel. (Bd. 19.)
- Frauenbewegung, Die Deutsche.** Von Dr. M. Bernapf. (Bd. 76.)
- Geldwesen, Zahlungsvorf. u. Vermögensverwaltung.** Von O. Meier. 2. Aufl. (Bd. 398.)
- Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland.** Von Patentanwalt P. Koltsdorf. (Bd. 138.)
- Handel. Geschichte des Welthandels.** Von Dr. Prof. Dr. M. O. Schmidt. 3. A. (Bd. 118.)
- **Geschichte des deutschen Handels seit dem Ausgange des Mittelalters.** Von Prof. Dr. W. Langenbed. 2. A. Mit 6 Tab. (237.)
- Hotelwesen, Das.** Von P. Damm-Etienne Mit 30 Abbildungen (Bd. 331.)
- Kaufmann. Das Recht des Kaufmanns.** Ein Leitfad. für Kaufleute, Studierende und Juristen. Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 409.)
- Kaufmännische Angestellte. Das Recht der K. A.** Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 361.)
- Kaufmännische Buchhaltung und Bilanz u. ihre Beziehungen zur buchhalterischen Organisation, Kontrolle und Statistik.** Von Dr. P. Gerken. 2. Aufl. Mit 4 schematischen Darstellungen (Bd. 507.)
- Konsumgenossenschaft, Die.** Von Prof. Dr. F. Staudinger. 2. Aufl. (Bd. 222.)
- Landwirtschaft, Die deutsche.** Von Dr. W. Claassen. 2. Aufl. Mit 15 Abbildungen und 1 Karte (Bd. 215.)
- Mary, Karl. Versuch einer Würdigung.** Von Prof. Dr. K. Wilbrandt. 3. Aufl. (Bd. 621.)
- Mittelstandsbewegung, Die moderne.** Von Dr. E. Müffelmann (Bd. 417.)
- Münzkunde. Grundriß der Münzkunde.** 2. Aufl. Mit zahlreichen Abbildungen. I. Bd.: Die Münze nach Wesen, Gebrauch und Bedeutung. Von Hofrat Prof. Dr. A. Eufschin v. Ebensteuth. 2. Aufl. (Bd. 91.) II. Bd.: Die Münze vom Altertum bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. H. Buchenau (Bd. 657.)
- Postwesen, Das.** Von Oberpostrat D. Sieblisch. 2. Aufl. (Bd. 182.)
- Rechtsfragen, Die, des täglichen Lebens in Familie und Haushalt.** Von Justizrat Dr. M. Strauß. (Bd. 219.)
- Sozialisten, Die großen.** Von Privatdozent Dr. F. Müller. 3. Aufl. 2 Bde. Bd. I: Owen, Fourier, Proudhon. (Bd. 269.) Bd. II: Pequeur, Duché, Blanc, Rodbertus, Weilling, Marx, Lassalle. (Bd. 270.)
- **Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung.** Von O. Meier. 7. Aufl. (Bd. 2.)
- Statistik.** Von Prof. Dr. E. Schott. 2. Aufl. (Bd. 442.)
- Tabak, Der. Anbau, Handel und Verarbeitung.** Von Jac. Wolff. 2. Auflage. Mit 17 Abbildungen (Bd. 416.)
- Telegraphen- und Fernsprechwesen, Das.** 2. Aufl. Von Oberpostrat D. Sieblisch. (Bd. 183.)
- Verkehrsentwicklung in Deutschland, seit 1800 (fortgeführt bis zur Gegenwart).** Von Prof. Dr. W. Loth. 4. Aufl. (Bd. 15.)
- Versicherungswesen. Grundzüge des Versicherungswesens. (Privatversicherung.)** Von Prof. Dr. A. Manes. 3. veränd. Aufl. (Bd. 105.)
- Wirtschaftsleben, Deutsches.** Auf geograph. Grundlage geschichtlich. V. Prof. Dr. Chr. Gruber. 4. Aufl. neubearb. v. Dr. S. Kleinlein. (Bd. 42.)
- **Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert.** Von Geh. Rat Prof. Dr. E. Vohler. 3. Aufl. (Bd. 57.)
- **Deutschlands Stellung i. der Weltwirtschaft.** V. Prof. Dr. P. Arndt. 3. Aufl. (Bd. 179.)
- Wirtschaftlichen Organisationen, Die.** Von Prof. Dr. E. Lederer. (Bd. 426.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Don 1894–1909 erschienen im Verlag v. R. v. Zahn & Jaensch in Dresden

Jahrbuch der Gehe-Stiftung

Band I—XIV

enthaltend folgende, auch einzeln verkäufliche Vorträge und Abhandlungen.
Wo nichts anderes bemerkt, je 1 M.

I. Band.

- † **J. Meili**, Dr., Prof. in Zürich, Gesetzgebung und Rechtsstudium der Neuzeit. (2 M.)
Karl Meier, Dr., Prof. in Erlangen, Die Stellung des modernen Staates zur Religion.
† **F. Lertz**, Dr., Geh. Ober-Reg.-Rat, Prof. in Göttingen, Der gegenw. Stand der Währungsfrage.
Ludwig, Dr., Cz. Wirkl. Geh. Rat, Prof. in Straßburg i. E., Die Wandlungen der deutschen Reichsverfassung.

II. Band.

- Jul. Hoff**, Dr., Geh. Reg.-R., Prof. in Berlin, Die Arbeitslosigkeit u. ihre Bekämpfung. Nebst Anhang.
Karl Rathgen, Dr., Prof. in Hamburg, Die Entstehung des modernen Japan.
Rudolf Leonhard, Dr., Geh. Justizr., Prof. in Breslau, Ein Überblick üb. d. neue Bürgerl. Gesetzbuch.
G. A. Anton, Dr., Prof. in Jena, Die Entwidlung des französischen Kolonialreiches.
Otto von Gierke, Dr., Geh. Justizrat, Prof. in Berlin, Der Entwurf des neuen Handelsgesetzbuches.
B. Leh, Dr., Geh. Hofrat, Prof. in München, Die Börsenreform.
† **Robert Zuttke**, Dr., Geh. Hofrat, Prof. in Dresden, Die erwerbstätigen Frauen im Deutschen Reiche.

III. Band.

- † **Sophus Kugel**, Dr., Prof. in Dresden, Die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien durch Vasco da Gama 1497/98.
Karl Luder, Dr., Geh. Hofrat, Prof. in Leipzig, Die Wirtschaft der Naturvölker.
Paul Hertmann, Dr., Geh. Justizrat, Prof. in Göttingen, Vollsrecht und Weisheitsrecht.
Karl Binding, Dr. jur., Cz. Wirkl. Geh. Rat, Prof. em. in Freiburg i. Br., Die rechtliche Stellung des Kaisers im heutigen Deutschen Reiche.
Eduard Zerner, D. Dr., Geh. Reg.-Rat, Prof. in Berlin, Die Sklaverei im Altertum.

IV. Band.

- † **Fermann Lehmann**, Dr., Prof. in Straßburg, Unitarismus und Söberalismus in der deutschen Reichsverfassung.
Wilhelm Steudt, Dr., Geh. Hofrat, Prof. in Leipzig, Das Hausgewerbe in Deutschland.
Paul Kaufmann, Dr., Geh. Ober-Regierungsrat in Dresden, Der gegenwärtige Weltverkehr
† **Franz v. Sift. W.**, Geh. Justizr., Prof. in Berlin, Das Verbrechen als sozialpatholog. Erscheinung
† **Jur. Foll**, Dr., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat, Prof. in Berlin, Neuere Richtungen an dem Gebiete der Wohlfahrtspflege.

V. Band.

- Heinrich Dieckel**, Dr., Geh. Reg.-Rat, Prof. in Bonn, Weltwirtschaft und Volkswirtschaft, und
G. H. Petermann, Die Gehe-Stiftung in den ersten 15 Jahren ihrer Tätigkeit. (4 M.)

VI. Band.

- Heinrich Meier**, Dr., Prof. em. in Frankfurt a. M., Individualismus und Sozialismus im Verlaufe des 19. Jahrhunderts.
Friedrich Stein, Dr., Prof. in Leipzig, Die Kunst der Rechtsprechung.
Heinrich Dieckel, Dr., Geh. Justizrat, Prof. in Berlin, Wahlrecht und Wahlpflicht. (1 M. 20 Pf.)
† **Friedrich Paulsen**, D. Dr., Prof. in Berlin, Parteipolitik und Moral.
Ludwig Fosse, Dr., Geh. Reg.-Rat, Prof. in Leipzig, Die neuere Entwidlung des Kleinhandels.

VII. Band.

- Friedrich Feyner**, Dr., Hofrat, Prof. in Wien, Verwaltungsrechtspflege mit Hinblick auf das neue sächsische Verwaltungsaerichts-gesetz.
Hermann Sombart, Dr., Prof. in Berlin, Gedankl. und Wirtschaft.
† **Hermann Scaffert**, Dr., Prof. in Bonn, Die Bewegung im Strafrechte während der letzten dreißig Jahre. (3 M.)

VIII. Band.

- † **Sophus Kugel**, Dr., Prof. in Dresden, Die transsibirische Eisenbahn.
Franz Meier, Dr., Cz., W. Geh. R. u. Justizmtn. a. D. in Wien, Selt. u. Geistesstörungen im Prozesse
† **Max von Bedel**, Dr., Prof. in Münster i. W., Des Problem d. Warenhäuser u. d. Warenhaussteuer
G. A. Anton, Dr., Prof. in Jena, Ein Zollbündnis mit den Niederlanden.
Johannes Fuchs, Dr., Prof. in Tübingen, Die Grundprobleme der deutschen Agrarpolitik in der Gegenwart.
Rudolf Stammler, Dr., Geh. Justizrat, Prof. in Berlin, Die Gesetzmäßigkeit in Rechtsordnung und Volkswirtschaft.